

jeweils liefern, und gerade deswegen interessanter zu lesen als ein Text mit harmonisierenden Zielsetzungen.

R. P.

Allan DOIG, *Liturgy and Architecture. From the Early Church to the Middle Ages (Liturgy, Worship and Society)* Aldershot u. a. 2008 (Reprinted 2009), Ashgate, XXII u. 224 S., zahlreiche Abb., ISBN 978-0-7546-5274-8 pbk. bzw. 978-0-7546-5272-4 hbk., GBP 17,99 pbk. bzw. GBP 55 hbk. – Das handliche Buch, das man schon wegen seiner vielen Abb. gerne zur Hand nimmt, spannt den Bogen von den neutestamentlichen Texten und der ersten antiken christlichen Hauskirche in Syrien (Dura Europos), den römischen Titelkirchen, über die konstantinischen Prachtbauten, Aquileia, aber auch Britannien, Konstantinopel, Mailand und Ravenna zum MA, das man mit San Clemente und vor allem mit der merowingischen Architektur in Gallien erreicht. Mit Kapitel 5–7 durchschreitet man die karolingische Renaissance in der Architektur (Saint-Denis, Aachen, Theodulf von Orléans, Saint-Riquier) und die dazugehörige karolingische Liturgiereform, das Mönchtum (St. Galler Klosterplan, Cluny) und das Pilgerwesen der Romanik, und landet bei „Gothic Architecture and the Latin Rite: From Origins to the Close of the Middle Ages“ (S. 169 ff., mit einem Schwerpunkt in England). Der Überblick informiert bildreich und verlässlich über die großen Epochen der Architektur und versteht es, das alles geschickt mit der Liturgiegeschichte zu verknüpfen.

H. S.

Alfhart GÜNTHER / Manfred OVERESCH, *Himmlisches Jerusalem in Hildesheim. St. Michael und das Geheimnis der sakralen Mathematik vor 1000 Jahren*, Göttingen 2009, Vandenhoeck & Ruprecht, 332 S., 23 Abb., ISBN 978-3-525-55004-5, EUR 29,90. – Die populärwissenschaftliche Studie über den Kirchenbau von St. Michael in Hildesheim kann nachfolgend nur aus fachhistorischer Perspektive beurteilt werden. Im ersten Teil (S. 13–88) holt O. zeitlich unnötig weit, da nicht in erkennbar notwendigem Sachzusammenhang zu Bischof Bernward von Hildesheim (993–1022) oder dessen Kirchenbau stehend, und inhaltlich zumeist auf Wikipedia-Niveau aus, um im Banne der obsoleten Thesen von P. E. Schramm gegen Ende zu suggerieren, das „Multa-talent“ Bernward habe St. Michael erbauen wollen, um Otto III. von seiner Romfixierung ab- und nach Sachsen zurückzubringen. Erst nach dem Kaisers Tod 1002 sei es zu einer Planänderung, d. h. der Klostergründung als Grablege des Stifters, gekommen. Diese Spekulationen spinnt G. im zweiten Teil (S. 91–205) dann weiter, indem er den Kirchenbau eigenwillig neu vermisst und die solcherart ermittelten Zahlen(relationen) als singulär im Abendland einstuft. Er leitet daraus ein subtiles Entwurfsschema ab, das von Bernward nicht stammen könne, weil ihm die notwendigen, nur im griechisch-byzantinischen bzw. arabischen Raum verfügbaren Spezialkenntnisse gefehlt hätten. Diese abwegige Konstruktion wird dann unter der Fragestellung, wer diese Kompetenzen habe vermitteln können, gepreßt in die Hypothese, Bernward habe bereits weit vor seinem Pontifikat zusammen mit Johannes Philagathos 987/88 den Masterplan für St. Michael ausgeheckt. Das ist chronologisch wie sachlich aus wissenschaftlicher Sicht schlichter Unsinn, dürfte sich als vermeintlich erstmalige Enthüllung des „Baugeheimnisses“ von St. Michael aber mutmaßlich gut verkaufen.

M. G.